

„Dass ein gutes Deutschland blühe ...“

Dr. h. c. Friedrich Schorlemmer

Wer demonstriert bekommen möchte, was Farbe aus einem grauen Land machen kann, was blühende Landschaft heißt, wenn verfallene Städte ihr Gesicht zurückbekommen, was Renaturierung devastierter Areale bedeutet, was die ungeheure Anstrengung des vereinten Deutschlands nach dem Anschluss der bankrotten DDR an die prosperierende BRD geleistet hat, der mag ermessen, was (sich) die Deutschen geleistet haben, als sie diesen abgehängten Teil in den Geltungsbereich des Grundgesetzes übernahmen.

Hier lässt sich ablesen, was es heißt: „Blüh im Glanze dieses Glückes.“

Zugleich verschweigen die Bilder nirgendwo, mit welchen optischen Rückständen das kommunistische System präsent bleibt, mit welcher Rigorosität man zugleich viele Spuren beseitigt hat, statt sie in Erinnerung zu behalten. Es ist besser, sich der Geschichte auch in ihren Monumenten in angemessener Weise zu stellen, statt sie einfach zu beseitigen! Ein vorzüglich recherchiertes und dokumentiertes Fotoband im Vergleich der Bilder von 1989 und 2005 macht zudem sichtbar, dass es zu einem ökonomisch selbsttragenden Aufschwung nicht kam, nicht kommen konnte. Was da so wunderbar blüht, ist zugleich eine Täuschung über die innere Lebensfähigkeit des östlichen Landesteiles – mit Ausnahme einiger Leuchttürme oder des hauptstädtischen Booms, wobei gerade Berlin in absehbarer Zeit aus seiner immensen Verschuldung nicht freikommen kann. Und das ist nicht nur DDR-Erbe, sondern dass der Spaltung überhaupt.

Dieser Band schönt nicht, aber er schwärzt auch nicht ein. Er hebt Bilder auf. Die Flüchtigkeit menschlicher Geschichte wird erlebbar: zementierte DDR-Welt und Aufbruch in die Freiheit.

Man sieht, was Menschen mit Menschen machen können, wenn fast jeder zum „Funktionär“ wird – ob an der Grenze als Soldat, ob in Reih und Glied einer blau-uniformierten Jugend, ob in öder Parteitags-Inszenierung.

FDJler bilden eine Menschenmauer, die Demonstrationen zu schützen hatte – vor allem davor, dass niemand das Gelände der Volksversammlungen lautlos verließ. Fotos vom Sport als Masseninszenierung in den Stadien der Weltjugend mit gigantischer Musik- und Tanzschau, wie man sie auch schon mit dem Hakenkreuz in Erinnerung hat. Die Trabis waren wie die Wohnkisten: eng, eintönig, pappig. Ein Ferienlager vor Baracken mit Asbestdächern.

Später zeigt der Film „Go, Trabi go“, was in den Bitterfeldern für ein unbändiges Leben steckt.

Es ist anrührend und befreit von Klischees, wenn man sieht, wie aus Polizisten Menschen werden, die Hände reichen und lächeln können, die bereits frei sind, auch wenn sie noch in der grauen NVA-Uniform stecken.

Der Fall der Mauer machte nicht nur die Unterdrückten frei, sondern auch die Unterdrücker von ihrem Unterdrücken. Historische Momente: Zwei Tage nach der Maueröffnung feiern Westberliner Polizisten mit einem DDR-Grenzsoldaten.

Das Marx-Engels-Denkmal steht nunmehr vor dem ausgeweideten Palast. Auch dieses Foto wird bald Geschichte sein.

Wer die Balkons auf dem Prenzlauer Berg damals und jetzt sieht, kann verstehen, warum es so viele dahin *zieht*, *dahinzuziehen*.

Wer heute nach Greifswald fährt, weiß gar nicht mehr, wie es dort noch 1989 aussah. Er muss dieses Buch zur Hand nehmen!

Wer sich der DDR-Hymne „Auferstanden aus Ruinen“ erinnert, die zwei Jahrzehnte lang nicht mehr gesungen wurde, dem mag dieses Lied auf den Lippen liegen, wenn er Dresden 1989 und Dresden 2005 zu sehen bekommt.

Wie sehr die Ideologie und Architektur in eins gehen, wird am Bilde der Stalin-Stadt und jetzigen Eisenhüttenstadt erkennbar – samt Ulbricht-Zitat von 1953.

Menschen in Ost und West mögen nicht aufhören zu staunen, wie viel Substanz im Zerfall erhalten geblieben war, weil die DDR nicht einmal mehr fähig war, alles Verfallende und Verrottende abzureissen.

Als ich am 4. November 1989 auf dem Alex vor einer Million Menschen sprach, hatte ich meinem vorbereiteten Manuskript zu Beginn zwei Sätze hinzugefügt:

„Wir sind in diesen Wochen 'Auferstanden aus Ruinen' und bald werden wir dieses Lied auch wieder *singen!*“ Ich meinte zunächst den aufrechten Gang, unser Ausbrechen aus der Öde, der Enge, der Atemnot des Landes. Ich dachte, wir könnten unser Land nun in unsere eigenen Hände nehmen und „unserer Kraft vertrauend“, Demokratie aufbauen – zu diesem Zeitpunkt nicht wissend, dass die DDR ökonomisch hoffnungslos am Boden lag. Nach dem 1. Juli 1990, dem Geldumtauschtag, als eigentlichem Tag der Einheit, wurde überdies deutlich, dass im Westteil keinerlei Interesse daran bestand, dass im Ostteil eine konkurrenzfähige Industrie bleibt oder kommt.

Diese Dokumentation beschreibt die Umbrüche fair und nicht abschreckend. Sie zeigt, wie Rückbau von öden Plattensiedlungen funktioniert und wie Abbau ganzer Industrielandschaften zu inneren Aushöhlungen führt. Massenhafte Abwanderung kann man nicht in einem Bildband einfangen, aber sie gehört zu dieser Wirklichkeit. Bilder regen Gespräche, auch kontroverse Diskussionen an. Welch eine ökologische Giftküche war die DDR! Aber wird nun nicht mit der nagelneuen Raffinerie in Leuna geradezu eine poetische Raffineriewerbung betrieben? Damit wird verdeckt, wie stark unsere öl-abhängige Welt ökologisch *gefährlich* und politisch *gefährdet* ist.

Insbesondere am Foto aus einem Garten in Espenhain (wo man hätte sehr viel abschreckender fotografieren können) wird illustriert, wie lebensnotwendig es aus ökologischen Gründen war, diese Art von Verwüstungsindustrie schnellstmöglich abzuwickeln.

Im Juni 1987 habe ich bei einem Treffen der kirchlichen Umweltschutzbewegung „Die Zukunft hat schon begonnen“ in einer Predigt gesagt:

„Wir haben ein Erbe zu bewahren, dieses Land, unser Land, Kultur und Natur unserer Vorfahren. Es ist uns eigen, aber es darf uns nicht ausgeliefert sein. Dieses Eigentum verpflichtet – als ein Erbe für unsere Erben! Wir sollen es so besiedeln, dass wir es bewahren. Um mit einem unserer großen Vordenker, Karl Marx, zu sprechen: ‚Die Menschen sind nicht Eigentümer dieser Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer und haben sie als gute Familienväter die nachfolgenden Generation verbessert zu hinterlassen.‘

Auch hier in Mölbis wie *zwischen* Mölbis und Leipzig!

Unsere Wohlstandssorge und unsere Bequemlichkeit geben uns nicht das Recht, die Fenster des Erfurter Doms und die Sandsteinreliefs an der Wittenberger Stadtkirche verätzen zu lassen, die historischen Stadtbilder mit hässlichen dominanten und autogerechten Straßen zu zerstören. Wie sollen wir die Verfehlungen und den Verfall vor unseren Kindern rechtfertigen? Wir sind die Generation, von der man einmal sagen könnte: ‚Als sie lebten, da war noch eine Wende möglich!‘ Wir stehen an diesem Wende-Punkt! In unserem Lande gibt es zweifellos beachtliche Anstrengungen zur sog. Erbpflege, geistig und materiell. Ihre Aufwendungen stehen aber in keinem Verhältnis zum grassierenden Verlust an Natur und Kultur. Ein Weg links und rechts von den obligaten Boulevards in den Städten mag uns schon grauen und entsetzen, wie es möglich ist, so viele Ruinen zu schaffen - ohne Waffen. Es geht um unser gemeinsames Erbe – in Halberstadt, in Erfurt, in Greifswald ... Es ist schon so viel verloren, aber es beginnt auch hier ein neues Denken über alles Alte ...

Ich möchte jeden von uns bitten: Mach mit! Misch mit! Misch dich ein!“

In Friedrich Schorlemmer: Worte öffnen Fäuste, München 1992 S. 110)

Das vielleicht größte Geschenk der deutschen Einheit ist - neben unserer politischen Freiheit und der friedlichen Integration des vereinigten Deutschlands in ein freies Europa - die das Aufblühen des Antlitzes unserer Städte.

Im September 1987 erschrak ich während der Synode über die Stadt Görlitz; tief deprimiert wurde ich über ihren baulichen Verrottungszustand, den Verfall dieser wunderschönen Innenstadt, die der Krieg doch glücklicherweise verschont hatte.

Vor der Bundessynode sagte ich:

„Ruinen schaffen ohne Waffen‘ – dieser Slogan hämmert mir in den Ohren beim Gang durch die Nebenstraßen unserer alten Städte, wenn ich vom Boulevard abkomme. Überall einen drohenden Zerfallsprozess habe ich beobachtet, als ich im Urlaub durchs Land gefahren bin ... Davon sind auch viele unserer Kirchen betroffen. Ist dieser ganze Verfall ein Symbol - und wofür?

Ich sehe uns vor den Trümmern angesichts einer ruinösen Verbrauchspolitik und eines ruinösen Verbraucherverhaltens, in das wir einbezogen sind. Dem entspricht eine ökonomisch und ökologisch völlig veraltete Industrie. Wasser, Boden, Luft und Wald als regenerierbare Ressourcen sind akut in Gefahr. Das öffentliche Bewusstsein dafür ist in unserer Gesellschaft nicht entwickelt.“

Solche Sätze sind auch 2006 wieder hochaktuell.

Bei den Bildern vom Erfurter Anger wird festgehalten, dass man in der Spätphase der DDR versucht hatte, statt den krebbsgeschwürartigen Plattenbau weiter zu forcieren, Alt-Städte zu erhalten. Doch der Widerstand Erfurter kirchlicher Gruppen gegen den Abriss des Andreas-Viertels hätte nicht ausgereicht, das Plattwalzen dieses Kleinods zu verhindern. . Es ist kaum zu fassen, wie schön die Stadt Erfurt wieder geworden ist! Die schönste Stadt Deutschlands. Oder?

Der Band lässt die Bilder sprechen und bringt dazu Zitate, Dokumente, Beschreibungen, die helfen, das Dargestellte einzuordnen und besser zu verstehen.

Daraus ist keine Abrechnung mit der DDR geworden, aber eine erhellende Erinnerung. Unspektakulärer Alltag der DDR-Bürger wird gezeigt, auch das, was man ohne jede Ironie „Solidarität“ nennen kann.

Wer sehen kann, sieht, wie viel neues Grün ins Land gekommen ist, aber auch wie viel Grün gefallen ist - für Straßen, Autobahnen, Einkaufszentren, Parkplätze. Und der Abriss vieler Neubaublöcke wird begleitet von einer ausufernden Zersiedlung der Landschaft.

Die Unterwerfung unseres Lebens lediglich unter Effizienzgesichtspunkte bleibt unübersehbar:

Welche sozialen Folgen hat das Verschwinden von Postämtern in kleineren Gemeinden? Dörfer werden zu Kommunikationswüsten.

Neben allem Erlühen des Ostens dürfen wir uns um der gemeinsamen Zukunft unseres vereinigten Vaterlandes nicht die Augen davor verschließen, dass ganze Stadtteile - etwa im Leipziger Osten - vor sich hingammeln oder dass weiter jüngere Menschen scharenweise in den Westen abwandern. Dieser gerade so wunderbar aufgebaute Osten wird mittelfristig veröden, wenn es nicht eine langfristige Strukturpolitik gibt.

Die Autoren haben Spuren gesucht und auf eindrückliche Weise Spuren gefunden. Ihre Bildfolge regt Leser und Betrachter an, an ihrem Lebensort die Spuren zu suchen und danach zu fragen, wie der 40 Jahre lang abgeteilte Osten im gemeinsamen Deutschland in sich selbst lebensfähig werden könnte. Sehr schön jedenfalls ist er schon. Nichts drückt das besser als unser deutsches Wort „wunderschön“! Was in diesen 16 Jahren geschehen ist, ist ein innerlich und äußerlich wunderbarer Aufbrauprozess.

Aber: Der Sozialismus fraß seine Kinder. Frisst jetzt der Kapitalismus die ganze Welt, im Kleinen wie im Großen?

Anmut sparet nicht noch Mühe
Leidenschaft nicht noch Verstand
Dass ein gutes Deutschland blühe
Wie ein andres gutes Land.

Bert Brecht, 1949